

SWR2 Wissen

Mit Mentoring zum Schulerfolg

Mehr Chancen für benachteiligte Jugendliche

Von Britta Mersch

Sendung vom: Samstag, 15. Januar 2022, 8:30 Uhr

Redaktion: Vera Kern

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2022

Nur jedes vierte Kind aus einer Arbeiterfamilie studiert. Vielen fehlt ein Vorbild und das Zutrauen, eigene Bildungswege zu gehen. Persönliche Mentor*innen können dabei helfen.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-sw2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

O-Ton 1:

Anita Grossmann: Ich habe im Jahr 2018 eine neue Herausforderung für mich gesucht. Eine neue Aufgabe, die mir irgendwie Spaß macht mit Kindern. Eine Aufgabe, wo ich was Gutes machen kann, auch was an die Gesellschaft zurückgeben kann.

O-Ton 2:

Julia Steinert: Ich finde das Tolle am Mentoring ist, dass mit Aufmerksamkeit und Zeit, die der Mentor schenkt, so viel Positives und Nachhaltiges bewegt werden kann.

O-Ton 3:

Linn Schöllhorn: Dass man merkt, welche Potenziale man hat, (...) was man kann, aber auch ein Stückweit, wohin man möchte. Dass das über das tolle Rollenvorbild des Mentors, der Mentorin dann möglich ist. Weil dieses nur Nachhilfe, das kann ja auch anders geleistet werden.

O-Ton 4:

Felix Süßenbach: Was schon früher der Fall war, ist auch immer heute noch so, dass der Bildungserfolg von der sozialen Herkunft abhängt, also vom Elternhaus, könnte man sagen. Das zieht sich praktisch durch den gesamten Bildungsweg von Grundschule bis zur Promotion.

Ansage:

Mentoring für benachteiligte Jugendliche. Von Britta Mersch.

O-Ton 5: Atmo Kinderhelden

Mentorin:

Dann lass uns doch heute mal in den Luisenpark gehen. Dann können wir ein bisschen quatschen.

Kind:

Ja, dann müssen wir aber rechts gehen. (Atmo bleibt unter Text Sprecherin liegen).

Sprecher:

Es ist kalt an diesem Nachmittag. Trotzdem entscheiden sich Anita Grossmann und Alara für einen Spaziergang an der frischen Luft. Einmal im Monat treffen sich die 36-Jährige und die Schülerin aus Mannheim, um Zeit miteinander zu verbringen. Jedes Mal überlegen sie neu, was sie gemeinsam unternehmen möchten. Sie gehen in den Kletterwald, zu einem Ponyhof oder auf den Spielplatz.

O-Ton 6: Atmo Kinderhelden

Mentorin:

Wir können ja auch mal wieder in die Bibliothek gehen und was lesen.

Kind:

Ja. (Schritte)

Sprecher:

Kennengelernt haben sich die Controllerin und die Realschülerin im Rahmen des Mentoringprogramms Kinderhelden, das bundesweit an verschiedenen Standorten angeboten wird. Sie haben sich erst ein Jahr lang jede Woche zur Leseförderung getroffen. Danach sind sie in das sogenannte Starkmacher-Programm gewechselt. Jetzt sehen sie sich seltener, schreiben sich aber viele Nachrichten oder telefonieren. Linn Schöllhorn ist Geschäftsführerin von Kinderhelden und hat die Initiative mitgegründet.

O-Ton 7:

Linn Schöllhorn: Kinderhelden ist kein Nachhilfe-Programm. Das ist uns ganz wichtig, weil bei uns auch das ganzheitliche Lernen im Vordergrund steht. Aber da sagen wir 50 Prozent auf den schulischen Bereich und 50 Prozent auf den außerschulischen Bereich bezogen. Weil wir gemerkt haben, dass es für die Tandems wichtig ist, auch ein gemeinsames Ziel zu haben. Sei es beispielsweise besser Lesen zu können, das kleine Einmaleins gut umzusetzen. Wir wissen aber, dass diese schulische Förderung nur dann gelingt, wenn ein guter Beziehungsaufbau da ist und dass die Persönlichkeitsentwicklung wichtig ist:

Sprecher:

Deshalb unternehmen die Mentorinnen und Mentoren viel mit den Kindern. Damit die erfahren, was alles in ihnen steckt.

O-Ton 8:

Alara: Keine Ahnung, wie man das nennt. Eine Freundin, die älter ist als ich.

Sprecher:

Bei Anita Grossmann und Alara stimmt die Chemie, sie haben Vertrauen zueinander entwickelt und die Mentorin gehört inzwischen auch ein bisschen zur Familie der 11-jährigen Schülerin:

O-Ton 9:

Anita Grossmann: Ich bin da wie so eine große Schwester oder eine große Freundin, der sie alles anvertrauen kann. Und das ist auch bei mir sicher, das weiß sie auch. Ich habe ihr auch schon Sachen erzählt, wo sie auch versprochen hat, dass sie es nicht weitererzählt.

Sprecher:

Alara ist zu den Kinderhelden gekommen, weil die Schule festgestellt hat, dass sie Schwierigkeiten mit dem Lesen hat. Die Rolle von Anita Grossmann war also zunächst, mit ihr zu üben und sie zu unterstützen. Davon habe das Mädchen enorm profitiert:

O-Ton 10:

Anita Grossmann: Die Alara ist auf jeden Fall selbstbewusster geworden. Am Anfang war sie sehr schüchtern. Und da hat sie an Selbstvertrauen auch gewonnen. Auch durch die Steigerung ihrer Lesequalität hat sie mehr Selbstvertrauen gewonnen. Weil sie sieht, ok, wenn ich etwas übe, dann verbessere ich das. Und da merkt man schon, man hat mehr Vertrauen in sich selbst und ist auch motivierter in der Schule, weil sie sieht, ich kann das.

Sprecher:

Um schon früh etwas zu bewegen, startet das Mentoring-Programm im Grundschulalter, sagt Linn Schöllhorn:

O-Ton 11:

Linn Schöllhorn: Weil wir wissen: Umso früher dieser Hebel ansetzt, umso wirkungsvoller ist er und wir wissen aber auch, wie wichtig die Nachhaltigkeit ist.

Sprecher:

Rund 1200 Mädchen und Jungen wurden durch die Kinderhelden im vergangenen Jahr gefördert – nicht nur beim Lesen, sondern auch in Mathematik oder den Naturwissenschaften. Alle Mentoren durchlaufen ein mehrstufiges Aufnahmeverfahren. Es gibt vorab Gespräche mit den Kindern, die ins Programm aufgenommen werden, damit die Tandems wirklich zusammenpassen. Um die Effekte beurteilen zu können, wird die Initiative wissenschaftlich evaluiert. Die Ergebnisse eines Tübinger Beratungs- und Forschungsunternehmens zeigen:

O-Ton 12:

Linn Schöllhorn: Zum Beispiel jetzt gerade bei unserem Lese-Projekt, dass das, was wir nämlich mit dem Projekt erreichen wollen, dass die Lesekompetenz der Kinder verbessert wird, konnte dann auch dargestellt werden, dass eine signifikante Verbesserung beim Lesen stattfindet. Das heißt, die Kinder lesen besser und flüssiger, sie verstehen besser das Gelesene und haben da mehr Freude dabei. Wir haben festgestellt, dass das Selbstbewusstsein der Kinder gestiegen ist. Wir haben festgestellt, dass in vielerlei Hinsicht bei den Bereichen, die uns wichtig sind, dass da ja wunderbare Verbesserungen stattfinden.

*Musikakzent***Sprecher:**

In Deutschland hängt der Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen stark mit dem Elternhaus zusammen, das ist spätestens mit der ersten Pisa-Studie deutlich geworden und das zeigen Erhebungen seitdem immer wieder. Der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft hat diesen Befund im Herbst 2021 noch einmal bestätigt.

Für die Studie wurden gemeinsam mit der Unternehmensberatung McKinsey Daten des Statistischen Bundesamts und des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung neu ausgewertet. Heraus kam: Von 100 Arbeiterkindern, die eine Grundschule besuchen, schaffen 27 den Sprung an eine Hochschule. Bei Kindern aus Akademikerhaushalten sind es 79, also dreimal so viele. Der Psychologe Felix Süßenbach arbeitet beim Stifterverband und war an der Auswertung beteiligt:

O-Ton 13:

Felix Süßenbach: Da kommt ja auch oft dieses „Erst mal eine Ausbildung, dann studieren-Schema“ her, dass ist eben auch so ein Sicherheitsding. Erst mal die Sicherheit, das kennen wir, Ausbildung funktioniert, ist ja auch gut. Aber wenn das Kind studieren möchte, das Potenzial da ist, dann sollte die Chance eben auch gegeben sein. Und da verwehren dann die Eltern oder drängen die Kinder zur Ausbildung, obwohl sie auch super ein Studium leisten könnten.

Sprecher:

Denn die Studie zeigt auch: Nehmen Arbeiterkinder ein Studium auf, sind sie genauso erfolgreich wie die Kommilitonen, deren Eltern einen Hochschulabschluss haben. Doch vielen Kindern bleibt der Weg an die Uni verwehrt. Entscheidend ist der sogenannte sozioökonomische Status der Eltern.

O-Ton 14:

Felix Süßenbach: Und das ist ein bisschen heruntergebrochen weniger Einkommen, weniger Bildung und weniger Erfahrungen mit dem Studium. Das sind die wichtigen Faktoren, vermutlich auch in dieser Reihenfolge.

Sprecher:

Wie unterschiedlich Kinder lernen, zeigt sich schon bei Babys ab einem Alter von sieben Monaten, erklärt Felix Süßenbach, etwa beim Verständnis von Sprache. Später, in der Schule, zeigen Kinder unterschiedlich stark ausgeprägte Fähigkeiten beim Lesen oder Rechnen. Das Bildungssystem könne Defizite zwar auffangen, aber nicht aufheben:

O-Ton 15:

Felix Süßenbach: Diese Kompetenz-Unterschiede, die bleiben bis zum Ende der Schulzeit erhalten, die gehen auch nicht mehr weg. Jetzt könnte man vielleicht leicht zynisch sagen: Okay, wozu brauchen wir dann die Schule? Aber die Schule, die macht eine riesige wichtige Sache. Und zwar, dass sie diese negative Kompetenzentwicklung, diesen Unterschied, dass der nicht größer wird, dafür sorgt die Schule. Und das ist super wichtig, weil alles, was wir wissen, würde dafürsprechen: Ohne die Schule würden die Kompetenz-Unterschiede einfach immer nur noch größer werden.

Sprecher:

Und zwar vor allem, wenn Kinder und Jugendliche die nächste Hürde nehmen müssen: Wenn sie sich nach der Grundschule für eine weiterführende Schule entscheiden. Oder nach der Schule für ein Studium oder eine Berufsausbildung. Denn die Studie der Stifterverbands zeigt auch: Die Wahrscheinlichkeit, dass ein

Kind ein Gymnasium besucht, ist für Akademikerkinder deutlich höher als für Kinder aus Nichtakademikerhaushalten. Und es ist schwer, später noch nachzusteuern.

O-Ton 16:

Felix Süßenbach: Weil man hat ja immer noch die gleichen Probleme, die man vorher hat. Man hat immer noch die Unsicherheit, was das Gymnasium alles hergibt. Oder man braucht dann auch noch diese extra Motivation, diesen Extra-Push, um den Wechsel nach oben zu machen. Und deswegen ist es dieses ja, wenn man dann sagt: jetzt geht er erst mal auf die Realschule und dann kann er noch nach oben wechseln, das findet dann oft auch einfach nicht statt, selbst wenn die Noten es hergeben.

Sprecher:

Denn es fehlen Rollenvorbilder: Menschen, die Mut machen, neue Wege zu gehen. Deswegen müssen die Weichen für einen erfolgreichen Bildungsvorlauf schon früh gestellt werden, am besten in der Grundschule. Da setzt auch das Mentoringprogramm „Balu und du“ an, das bundesweit an mehr als hundert Standorten angeboten wird. In Trier zum Beispiel vom Caritasverband. Die Idee: Mentorinnen und Mentoren kümmern sich um Kinder im Grundschulalter, die im Alltag etwas mehr Aufmerksamkeit gebrauchen können. In Anlehnung an das Dschungelbuch werden die Erwachsenen Balus, die Kinder Moglis genannt. Julia Steinert ist die Programmverantwortliche von „Balu und du“ in Trier:

O-Ton 17:

Julia Steinert: Also sind es junge Menschen, die so vom Lebensalter an den Kindern dran sind. In der Vergangenheit war es so, dass unsere ehrenamtlichen Mentoren überwiegend Studierende waren. Das hat sich seit Corona verändert. Also aktuell haben wir die Situation, wie wir es vorher nie hatten. Wir haben tatsächlich mehr Berufstätige als studierende Balus.

Sprecher:

Einmal pro Woche treffen sich die Tandems und unternehmen etwas zusammen. Anders als bei den Kinderhelden geht es alleine um Freizeitaktivitäten. Der Schulstoff bleibt außen vor.

O-Ton 18: Atmo Balu und du: Stifte klappern.

Erwachsene Frau:

Was würdest du denn gerne malen? Was Freies oder mit so einer Anleitung?

Kind:

Was Freies...

Sprecher:

An diesem Tag treffen sich die Mentorin Lara und ihr Mogli Kadey in den Räumen des Caritasverbands. Aus einem Schrank, der voll mit Spielen, Stiften und Bastelmaterialien ist, dürfen sie sich etwas aussuchen. Die zehnjährige Schülerin entscheidet sich für die Zauberstifte:

O-Ton 19:

Atmo Balu und du

Lara:

Kennst du die Zauberstifte?

Kind:

Nicht ganz.

Lara:

Nicht ganz? Ich glaube, früher als Kind hatten wir die auch mal, meine ich.

Atmo: stehen lassen unter Sprechertext (Stifte klappern)

Sprecher:

Kadey ist ein schüchternes Mädchen, das im Kontakt mit ihrer Balu-Mentorin aufblüht. Die Studentin Lara Christmann trifft sich seit April 2021 einmal wöchentlich mit der Schülerin.

O-Ton 20: Atmo Balu und du**Kind:**

Ich weiß jetzt, wie das geht.

Lara:

Zeig mal.

Kind:

Hier ist die Farbe von dem Stift. Und wenn man mit diesem Stift hier drübergeht, dann wird das zu der Farbe wie der Deckel.

Lara:

Ach, das ist ja cool.

Sprecher:

Inzwischen kennen sich die beiden richtig gut, sagt die 21-Jährige Lara, die an der Universität in Trier Sozial- und Organisationspädagogik studiert.

O-Ton 21:

Lara Christmann: Ich finde, das ist das Schönste an „Balu und du“, dass man wirklich so einen Prozess beobachten kann oder wir können den auch ganz gut beobachten. Dass es von Treffen zu Treffen vertrauter wird und auch kommunikativer, also dass man viel mehr ins Gespräch kommt und viel mehr sich gegenseitig erzählt und voneinander erfährt und das dann auch so eine Vertrauensbasis ist und man sich auch Sachen anvertraut. Dass da wirklich so eine Freundschaft entsteht, die sich von Treffen zu Treffen aufbaut.

Sprecher:

Doch nicht immer stimmt die Chemie zwischen Mentorin und Mentee von Anfang an so gut wie bei den beiden. Deshalb sind regelmäßige Treffen so wichtig, sagt Julia Steinert.

O-Ton 22:

Julia Steinert: Herausforderung kann sein, gerade zu Beginn, wenn das Patenkind eher verschlossen ist. Dass es so vielleicht schwierig sein kann, Zugang zu finden oder dass Balus nicht so erkennen können, freut das Kind sich auf die Treffen oder was mag das Kind überhaupt, weil sie es nicht so erkennen können? Hat es jetzt Spaß oder nicht? Es zuckt nur mit den Schultern. Es braucht längere Zeit zum Warmwerden. Das kann schon mal Geduld erfordern bei den Balus. Oder auch, dass zum Beispiel die Eltern in der Kontaktaufnahme unverbindlich sind, dass sie nicht zu erreichen sind oder dass Termine nicht eingehalten werden. Und das ist natürlich auch schwierig für die Balus.

Sprecher:

Auch die Coronapandemie ist für das Projekt herausfordernd, sagt Julia Steinert. Wenn Schulen geschlossen oder Kontakte möglichst reduziert werden sollen, finden die gemeinsamen Treffen nicht statt. Doch viele Tandems hätten kreative Wege gefunden, um Kontakt zu halten:

O-Ton 23:

Julia Steinert: Durch Telefonate, durch WhatsApp-Kontakte. Die haben auch schon mal sogenannte Fensterbesuche gemacht, also dass sie unten an der Tür standen und Mogli war im ersten Stock am Fenster, damit man sich wenigstens mal gesehen hat. Sie haben den Kindern Briefe geschrieben, als der erste Lockdown war auch während der Osterzeit. Die haben Päckchen gepackt mit einem Osterhäschen und mit Geschenken und Süßigkeiten und einem Brief dazu und haben das vor der Tür abgegeben. Haben von weitem dann noch Mogli gewunken. Also sie haben sich schon viel einfallen lassen.

Sprecher:

Von der Idee des Mentorings ist Julia Steinert überzeugt. Denn die Kinder profitieren enorm, das habe sie schon bei vielen Tandems beobachten können.

O-Ton 24:

Julia Steinert: Die Moglis kommen ja oft aus Familien, wo es ganz schwierig ist, wo auch in der Freizeit nicht viele Möglichkeiten bestehen, noch mehr von der Welt kennenzulernen, außer das elterliche Haus. Und Balu öffnet ihnen ganz oft eine neue Welt, die sie sonst nicht erfahren würden und wo sie auch zahlreiche Lernerfahrungen machen können. Und zum anderen ist es natürlich auch oftmals Balu die einzige vertrauensvolle erwachsene Person in ihrem Leben, die natürlich auch ein tolles Vorbild abgibt, wenn die Beziehung gewachsen ist.

Musikakzent

Sprecher:

Diese Beobachtungen werden auch von der Wissenschaft bestätigt. Pia Pinger ist Wirtschaftsprofessorin an der Kölner Universität. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die Bildungsverläufe von Kindern und Jugendlichen. Gemeinsam mit anderen Forschenden untersucht sie, wie das Elternhaus Entscheidungen in der Bildungsbiografie prägt. Und sie hat erhoben, wie das Mentoringprogramm „Balu und du“ bei Kindern wirkt.

O-Ton 25:

Pia Pinger: Und was wir gemacht haben ist, dass wir quasi ein Experiment durchgeführt haben, wo wir eine Gruppe von Familien, von Kindern hatten, die aus nach unserer Einteilung, niedrigen sozioökonomischen Verhältnissen kommen oder schlechter gestellten sozioökonomischen Verhältnissen kommen.

Sprecher:

Die Familien haben also ein geringeres Einkommen oder einen niedrigeren Bildungsabschluss als andere Erwachsene. Oder ein Vater oder eine Mutter ist alleinerziehend. Für die Evaluierungsstudie hat ein Teil dieser Kinder am Mentoringprogramm „Balu und du“ teilgenommen.

O-Ton 26:

Pia Pinger: Also die bekommen die Möglichkeit, ein Jahr einmal in der Woche mit einem sehr prosozialen, sehr gebildeten Mentor zu verbringen. Und die anderen Kinder, die untersuchen wir dann aber weiter und die verfolgen wir weiter. Und dann schauen wir, wie quasi diese zufällige Variation, diese zufällige Verbesserung im soziokulturellen Umfeld des Kindes sich auf die Ausprägung der Präferenzen bzw. auf die Bildungsverläufe der Kinder auswirkt. Und das ist etwas ganz Besonderes, es so zu machen wie in einem Experiment.

Sprecher:

Wichtig ist auch, sich anzusehen, welche Eigenschaften die Mentorinnen und Mentoren mitbringen, sagt Pia Pinger. Denn sie werden zu Rollenvorbildern für die Kinder:

O-Ton 27:

Pia Pinger: Auf der einen Seite haben die relativ viel Bildung. Die sind fast alle an der Uni, die haben alle Abi in unserem Datensatz und auf der anderen Seite sind das sehr, sehr prosoziale Menschen, also Menschen, die das freiwillig machen, unentgeltlich machen, die das machen wirklich, um den Kindern zu helfen. Und das sind diese zwei Aspekte, die wir auch als sehr wichtig herauskristallisiert haben, also sehr gebildeter Mentor und sehr prosozialer Mentor. Und das spiegelt sich dann quasi bei den Kindern.

Sprecher:

Tatsächlich konnte das Forschungsteam nachweisen: Durch das Mentoring bewegt sich bei den Kindern etwas.

O-Ton 28:

Pia Pinger: Also die zwei Haupteffekte, die wir gefunden haben in unseren Studien ist einmal, dass das Kind sich verändert in seiner Prosozialität, also zum Beispiel hinsichtlich seines Vertrauens, hinsichtlich seines Altruismus anderen Menschen gegenüber ganz anders begegnet.

Sprecher:

Die Kinder übernehmen also Verhaltensweisen, die sie bei ihren Mentorinnen und Mentoren beobachten. Das Programm eröffnet aber auch neue Bildungsperspektiven.

O-Ton 29:

Pia Pinger: Kinder, die an dem Programm teilgenommen haben, haben eine um elf Prozentpunkte erhöhte Wahrscheinlichkeit, in der fünften Klasse dann das Gymnasium zu besuchen und nicht nur in der fünften Klasse, sondern wir beobachten die ja weiter und wir sehen, dass diese Effekte auch sehr, sehr persistent sind. Also ist es nicht so, dass die dann auf dem Gymnasium scheitern, sondern die haben ähnliche Noten und bleiben nicht öfter sitzen, sind relativ erfolgreich, verbleiben auf dem Gymnasium, sodass quasi diese Effekte auch in dem neunten und zehnten Schuljahr noch weiterhin sichtbar sind.

Sprecher:

Ein erstaunlicher Befund. Schließlich sind die Treffen zwischen Mentoren und Kindern nur auf ein Jahr angelegt. Aus Sicht von Bildungsforscherin Pia Pinger ist der Zeitpunkt der Teilnahme ganz entscheidend für diese Entwicklung. Denn die Kinder kommen mit den Mentoren zusammen, wenn sie die zweite oder dritte Klasse der Grundschule besuchen – also vor dem Übergang auf eine weiterführende Schule.

*Kurze Zäsur***Sprecher:**

Doch auch wenn die Förderung erst später einsetzt, kann sie etwas bewirken. Das zeigt das Programm „Rock your life“, das von Studierenden der Zeppelin-Universität in Friedrichshafen ins Leben gerufen wurde. Es richtet sich an Jugendliche, die in der 8. Klasse sind. Der 34-jährige Stefan Schabernak hat die Initiative mitgegründet:

O-Ton 30:

Stefan Schabernak: Es war ein Experiment. Und das Experiment ist insofern geglückt, als dass einerseits die Schülerinnen und Schüler total Lust drauf hatten, da mitzumachen und auch sehr viele sich gleich gemeldet hatten und auf der anderen Seite an unserer Uni auch die Studierenden große Lust drauf hatten.

Sprecher:

Inzwischen wird „Rock your life“ an mehr als 50 Standorten angeboten, neben Deutschland auch in den Niederlanden, Spanien, Österreich und der Schweiz. Mehr als 9000 Jugendliche haben das Programm durchlaufen. Das Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung in München hat den Gründern bescheinigt, dass die Idee

wirklich etwas bringt. Jugendliche, die teilnehmen, wurden mit jenen verglichen, die diese Chance nicht haben. Sven Resnjanskij hat die Studie mit durchgeführt.

O-Ton 31:

Resnjanskij: Also ganz konkret bedeutet das zum Beispiel bei der Berufsorientierung, dass wir sehen, dass in der Vergleichsgruppe 44 Prozent eine Ausbildung anstreben und in der Gruppe, die das Programm erhalten hat dieser Anteil auf 66 Prozent steigt. Das ist dahingehend bemerkenswert, weil viele Schüler angeben, dass sie noch nicht wissen, was sie später machen wollen. Und da ist dieser Anstieg von 44 auf 66 Prozent eben ein sehr bemerkenswerter Anstieg.

Sprecher:

Auch die Mathenote hat sich um einen halben Punkt verbessert. Und das, obwohl es sich gar nicht um ein Nachhilfeprogramm handelt. Sondern es sind ganz normale Treffen zu zweit, die die Jugendlichen enorm voranbringen.

O-Ton 32:

Resnjanskij: Das können oft auch einfach Freizeitaktivitäten sein, die die beiden zusammen unternehmen, aber eben auch Gespräche über die Zukunft und über den Beruf. Und was wir sehen, ist, dass anscheinend gerade diese Gespräche, die der Mentor mit den stark benachteiligten Schülern über die Zukunft führt und über das spätere Berufsleben entscheidend sind, bei dieser Orientierung zu helfen.

Musikakzent

Sprecher:

Wie viele Mentoringprogramme es gibt, lässt sich nicht genau beziffern. Doch neben den bundesweiten Anbietern gibt es viele kleine Initiativen.

Sie alle haben das gleiche Ziel: Kindern und Jugendlichen die Chance zu geben, den Bildungsweg zu gehen, den sie sich wünschen. Wobei das nicht bedeuten soll, dass nur das Abitur oder ein Hochschulstudium ein erfülltes Leben ermöglichen. Ein Abschluss an einer Hauptschule, einer Realschule oder eine Berufsausbildung bieten auch viele Chancen, um die eigenen Lebensträume zu erfüllen. Der Knackpunkt ist aber: Viele Menschen haben nicht die Möglichkeit, zu wählen, ob es eine Berufsausbildung oder ein Studium sein soll. Wenn die eigenen Eltern selbst nicht das Gymnasium oder eine Universität besucht haben, fällt es ihnen auch schwer, ihren Kindern auf diesem Weg zu helfen, sagt Bildungsforscher Felix Süßenbach:

O-Ton 33:

Felix Süßenbach: Wenn die Eltern studieren, dann hört man eben auch immer wieder vom Studium, einfach in den täglichen Konversationen. Und da wird auch meistens ein positives Bild vom Studium gezeichnet. Beste Zeit des Lebens. Und wie toll war es zu studieren und die ganzen Freunde und Studium etc. etc. und auch vom sozialen Umfeld. Da haben dann auch die Freunde der Eltern studiert und man hört so ein einheitlich positives Bild vom Studium.

Sprecher:

Ohne diese Einblicke können Eltern ihren Kindern nicht ohne weiteres erklären, wie sie das passende Studienfach finden und wie das Studium überhaupt funktioniert.

O-Ton 34:

Felix Süßenbach: Die Informationen sind zum einen uneinheitlich und dann eben auch nicht so positiv. Dann kommen dann oft Ängste, also vielleicht auch Vorurteile gegen Leute, die studiert haben und das setzt sich eben dann auch in den Kindern fort. Und die übernehmen dann praktisch diese Ängste vor dem Studium, diese Unsicherheit, genau.

Sprecher:

Um kein Risiko einzugehen, trauen sich viele Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien ohne den Rückhalt der Eltern nicht, ein Hochschulstudium aufzunehmen – auch wenn die Noten in der Schule stimmen. Ihnen fehlen wichtige Informationen. Oder die Unsicherheit ist zu groß, sagt Felix Süßenbach. Kinder aus Arbeiterhaushalten zu ermutigen, ein Studium aufzunehmen, ist deshalb Ziel der Initiative Arbeiterkind.de. Sie richtet sich an alle, die als erste in ihrer Familie studieren könnten. Gründerin Katja Urbatsch setzt vor allem auf Aufklärung:

O-Ton 35:

Katja Urbatsch: Wir haben 80 Gruppen mit Ehrenamtlichen und die führen dann auch die Informationsveranstaltungen in Schulen zum Beispiel durch oder gehen auch auf Erstsemestertage an die Hochschulen. Und die stehen auch dann wieder zur Verfügung. Das heißt, sie geben dann auch in den Schulveranstaltungen die Kontaktinformationen. Da kann man sich melden, da kann man zu den offenen Treffen gehen, die es gibt gerade natürlich auch digital. Und bundesweit bieten wir auch ein Info-Telefon an und eine Internetseite mit Informationen. Wir sind ganz vielfältig unterwegs.

Sprecher:

Nicht nur interessierte Jugendliche vor dem Abitur, auch Eltern wenden sich mit Fragen an die Initiative Arbeiterkind.de:

O-Ton 36:

Katja Urbatsch: Wie ist das eigentlich mit der Finanzierung, mit Bafög? Und das sind doch Schulden? Und wie sind denn die Berufsaussichten? Also die haben einfach sehr viele Ängste und Unsicherheiten und das beeinflusst natürlich. Und genau da wollen wir einfach informieren. Da wollen wir Vorbilder zeigen, die man in der eigenen Familie nicht hat. Und da unterstützen und Mut machen und das ein bisschen kompensieren, dass man niemanden in der Familie hat, der schon studiert hat.

Sprecher:

Katja Urbatsch betont auch, dass sie die Berufsausbildung nicht geringschätzen möchte. Im Gegenteil:

O-Ton 37:

Katja Urbatsch: Wir kommen natürlich alle selber aus Familien, wo die Eltern oder auch andere Familienmitglieder eine Berufsausbildung gemacht haben. Wir wissen wirklich, was das bedeutet und es geht eher darum, eine informierte Entscheidung zu treffen, weil es ja eben häufig so ist: Wenn die Eltern studiert haben, geht man studieren. Wenn sie nicht studiert haben, macht man eine Berufsausbildung. Und wir wollen einfach, dass es eine informierte Entscheidung gibt, dass man wirklich sieht: Ja, ich habe auch eine andere Möglichkeit. Ich informiere mich, ich schaue, was zu mir passt.

Sprecher:

Mentorinnen und Mentoren zu vermitteln ist zwar möglich, wird bei Arbeiterkind.de aber vor allem für Studierende angeboten, die kurz dem Abschluss stehen. Denn auch bei der Suche nach dem passenden Beruf fehlen in vielen Familien wieder die Vorbilder. Deshalb gibt es eine Reihe von Workshops, die bei der Jobsuche beraten:

O-Ton 38:

Katja Urbatsch: Weil es einfach auch wieder so ist, dass man natürlich andere Voraussetzungen hat. Die Eltern können auch da wieder nicht unterstützen. Vielleicht hat man auch nicht die tollen Praktika gemacht oder man war nicht im Ausland, weil man sich das nicht leisten konnte. Und dann hat man natürlich wieder etwas schwierigere Voraussetzungen beim Berufseinstieg.

Sprecher:

Mentoringprogramme oder Bildungsinitiativen können helfen, doch sie können nicht die Ungleichheiten auflösen, die es im deutschen Bildungssystem gibt. Dafür müsste noch an anderen Stellschrauben gedreht werden. Es müsste tiefgreifende Reformen geben, damit Schule ganz neue Perspektiven bietet. Vorschläge gibt es genug, sagt der Bildungsforscher Felix Süßenbach: Kinder schon in der Kita fördern, damit Kompetenzunterschiede möglichst vor Schulbeginn ausgeglichen werden können. Auch die Grundschule könne noch mehr leisten:

O-Ton 39:

Felix Süßenbach: Diese Idee von so einer Art Ganztagschule, in der alles praktisch angeboten wird, was Akademikerkinder so in ihrem in der normalen Freizeit auch haben. Sportverein, Musikinstrument, Bildungsausflüge in so einer Art multiprofessionellem Team, wo man den Sportlehrer, den Musiklehrer, Lehrer*innen direkt an die Schule bringt. Das wäre da wichtig.

Sprecher:

Hilfreich wäre auch, wenn Kinder nicht nach dem vierten oder sechsten Schuljahr auf verschiedene weiterführende Schulen verteilt werden, sondern wenn Eltern und Kinder diese Entscheidung gemeinsam mit Lehrkräften erst später treffen:

O-Ton 40:

Felix Süßenbach: In einer Traumwelt würde man vielleicht auch das zwei- oder dreigliedrige System abschaffen. Ich glaube, da sind wir weit davon entfernt. Aber wäre sicher auch nicht falsch, wenn die Kinder dann irgendwann im Alter von 15 oder 16 Jahren selbst entscheiden können, ob sie so diese Zulassung zur Hochschule erwerben wollen oder nicht.

Sprecher:

Und natürlich kann ein Mentoring auch weiterhin die Kinder begleiten, die Unterstützung brauchen. Damit möglichst alle die Chance auf eine Bildungsbiografie haben, die am besten zu den eigenen Wünschen und Fähigkeiten passt – unabhängig von den Erfahrungen der Eltern.

Abspann:

SWR2 Wissen: Mentoring für benachteiligte Jugendliche – von Britta Mersch.
Sprecher: Volker Risch. Redaktion: Vera Kern. Regie: Günter Maurer.

* * * * *

Links:**Das bundesweite Mentoringprogramm „Balu und du“:****https:**

[//www.balu-und-du.de/](https://www.balu-und-du.de/)

Ergebnisse der Evaluation von „Balu und du“

https:

[//ftp.iza.org/dp13387.pdf](https://ftp.iza.org/dp13387.pdf)

In einer Kurzfassung:

https:

[//www.oekonomenstimme.org/artikel/2020/09/chancengleichheit-im-bildungssystem-wie-sich-ein-mentorenprogramm-auf-die-schulwahl-auswirkt/](https://www.oekonomenstimme.org/artikel/2020/09/chancengleichheit-im-bildungssystem-wie-sich-ein-mentorenprogramm-auf-die-schulwahl-auswirkt/)

Das bundesweite Mentoringprogramm „Kinderhelden“:**https:**

[//www.kinderhelden.info/](https://www.kinderhelden.info/)

Das bundesweite Mentoringprogramm „Rock your life“:

https:

[//rockyourlife.de/](https://rockyourlife.de/)

Ergebnisse der Studie des Ifo-Instituts zu „Rock your life“

https:

[//www.ifo.de/node/61481](https://www.ifo.de/node/61481)

Die Initiative Arbeiterkind.de:

https:

[//www.arbeiterkind.de/katja-urbatsch](https://www.arbeiterkind.de/katja-urbatsch)

Diskussionspapier „Vom Arbeiterkind zum Doktor“ vom Stifterverband für die deutsche Wissenschaft:

https:

[//www.stifterverband.org/medien/vom_arbeiterkind_zum_doktor](https://www.stifterverband.org/medien/vom_arbeiterkind_zum_doktor)

Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse einer Erhebung des Stifterverbands für die deutsche Wissenschaft und McKinsey:

https:

[//idw-online.de/de/news777851](https://idw-online.de/de/news777851)